

Dusch, Johann Jakob: Die Lieb ist reich an Sorgen, Furcht ihre erste Frucht (17)

1 Die Lieb ist reich an Sorgen, Furcht ihre erste Frucht,
2 Und Zärtlichkeit begleiten Verdacht und Eifersucht.
3 Ich fühlte ihre Pein, indem sich unter allen
4 Ein gleicher Eifer wies,
5 Doch keiner schien so zärtlich aus dieser ganzen Schaar,
6 Als
7 Ihm schenkte die Natur die Augen, und die Wangen,
8 Die Grübchen, und den Reiz, den Weiber sonst empfangen.
9 Den zarten feinen Körper, den sie zur Schau gemacht,
10 Behing, ihn zu verschönern, der Reichthum noch mit Pracht.
11 Die Locken, die so schön, wie
12 Betrogen selbst den West, und reizten ihn, zu spielen.
13 Er ahmete den Schönen ihr süßes Lächeln nach,
14 Und selbst die schönen Fehler der Stimme, wenn er sprach.
15 Auf diesen Vorzug stolz, erschien er oft
16 Und hielt sich schön genug, ihr Herz mir zu entführen;
17 Und ob sie sich beredet, ob er sie irgend fand,
18 Vergebens wartete, die Schöne zu empfangen,
19 Kam mir
20 Wie glücklich mag die Stunde für
21 Zwar ich misstraue nicht der Tugend der
22 Allein, dein Feind ist schön; und Schönheit kann verführen!
23 Ihr Götter, welche Sprache! mein Blut erstarrte mir!
24 Wie
25 Die mich hier warten läßt! – So soll der Hain mit Grauen,
26 Der meinen Schimpf gesehn, auch meine Rache schauen!
27 Verlaß mich, falsche Göttinn! ich will in meiner Wuth
28 Nicht Liebe, Thränen will ich, und mehr als Thränen, Blut!
29 Verhaßt ist mir dein Dienst; ich fluche den Altären,
30 Und hört mich
31 Reiß ich den
32 Mit Zittern sollst du mich den Weichling
33 Dieß weibische Gesicht, im Staube zerren sehen!

34 Und sprach: bey allen Göttern,
35 Bey dem, was heilig ist, und kann dich Unschuld röhren,
36 Ach! bey der Unschuld selbst der reizenden
37 Bey ihrer ewgen Liebe, die für die Unschuld spricht!
38 Verzeih ihr diesen Fehler,
39 Sie dachte nicht an sich, und hielt mich fest umfangen,
40 Und drückte mich ans Herz: indem wir also rangen,
41 Erblickten wir
42 In ihrem blöden Auge, und schöne Aengstlichkeit.
43 Sie fiel um meinen Hals, und bath mich, zu verzeihen:
44 (so weit, ihr Götter, geht die Kunst der Ungetreuen!)

45 Der
46 Und redete von Liebe, allein, ich riß mich fort –
47 Doch wie? du bist erzürnt, und kehrest deine Blicke,
48 Die ich so sehr gesucht, so wild von mir zurücke!
49 Was sagt mir diese Stirne? – Du frägst noch, sprach ich, was?
50 Was deine Untreu werth ist, Verachtung Zorn, und Haß!
51 Die Götter sehn dein Herz – verräthrische
52 Die Thränen kosten nichts, nichts kosten dich die Schwüre!
53 So weit der Himmel reichtet, so weit von ihren Höhn,
54 Verräther zu bemerken, der Götter Augen sehn,
55 So weit die Sonne läuft, und ihre Strahlen scheinen,
56 Gleicht an Treulosigkeit kein falsches Herz dem deinen!
57 Umsonst wählst du den Schatten, die Untreu zu begehn,
58 So lang aus ihrem Himmel die Götter niedersehn.
59 Ich riß mich los von ihr; sie bat mich, anzuhören,
60 Und seuzte voll von Angst, und schwamm in heißen Zähren;
61 Sie rang die schönen Hände; Grausamer! höre mich,
62 Ich hasse
63 Verdien ich Haß damit? – du spottest meiner Zähren,
64 Entfliehst, und raubest mir den Trost, mich anzuhören?
65 Die Götter sind mir Zeugen, mein Herz schlug nur für dich:
66 Grausamer, den ich liebe, geh nun, und hasse mich!
67 Ich floh aus ihrem Arm, von Zorn dahin gerissen,
68 Tief in des dichten Hains gramvolle Finsternissen,

69 Und suchte dort die Ruhe; hier ließ ich erst mein Herz
70 In seinem Kummer bluten, und reizte meinen Schmerz:
71 So wie mit einem Pfeil der seine Brust verletzt
72 Ein Hirsch durchs weite Thal in tiefe Wälder setzt,
73 Dem Tode zu entfliehen, der ihm am Herzen steckt,
74 Dann im Gebüsche sinket, und seine Wunde leckt.
75 Ich sank, vom Zorn erschöpft, und voll Gedanken nieder;
76 Und nach dem Sturm der Wuth kam schon die Liebe wieder.
77 Ich sahe nun
78 Und Thränen und die Wehmuth, in der sie vor mir stand:
79 Wie pochte nicht mein Herz! dem Mitleid ganz gelassen,
80 Seufzt ich: so liebst du sie? wie würdest du wohl hassen?
81 Erröthe vor dem Laster? erröthe, Grausamer!
82 Barbarisch bey der Angst, die sie um mich empfunden,
83 Hab ich mich voller Trotz aus ihrem Arm gewunden!
84 Wie zärtlich bat ihr Auge! wie rang sie! welch ein Schmerz!
85 Und Thränen – ja die Thränen zerrissen mir das Herz! –
86 So rang ich mit mir selbst, gefoltert von der Reue,
87 Und sahe neben mir die schöne Ungetreue.
88 Sie floh mir in die Arme; Grausamer! konntest du
89 Mich so gelassen quälen? ich finde nirgend Ruh!
90 Ach! werthe ster
91 Zu zärtlich lieb ich dich – kannst du
92 Bey unsrer ersten Liebe, bey meinem tiefsten Schmerz,
93 Bey allen diesen Thränen, entreiß mir nicht dein Herz!
94 Mit jeden Wort ward mir ein Schwert durchs Herz gerissen.
95 Beschämt, mir selbst verhaßt, sank ich zu ihren Füssen,
96 Und sprach: ich ward im Zorne ein Peiniger an dir:
97 Bestraf mich,
98 Ach! bitten wolltest du? mich, einen Undankbaren?
99 Mich, deinen Peiniger? nein! strafe den Barbaren! –
100 Doch kannst du mir verzeihen? –
101 Geliebter, sprach die Falsche, ich lebe nur für dich.
102 Freund, ich empfinde noch den Aufruhr meiner Triebe;
103 Unendlich mehr, als je, entbrannte meine Liebe!

104 —— So, wenn in Frühlingstagen, oft plötzlich eine Nacht,
105 Vom Wind herauf gewälzet, den Schauplatz finster macht,
106 Verläßt auf kurze Zeit die Stille Hain, und Felder,
107 Der Sturm heult durch das Thal, und schüttelt laute Wälder;
108 Bald aber theilt die Wolken ein froher Sonnenschein,
109 Und Freude nimmt von neuem die stille Gegend ein.
110 Doch eine kurze Ruh! mich tiefer zu betrüben;
111 Ließ
112 Mein Argwohn war geheilet; mein Nebenbuhler schien
113 Doch, ob es Ahndung war, ob Furcht, sie zu verlehren,
114 Mich fraß ein stiller Gram; ich seufzte bey
115 Oft sagt ich ihr voll Wehmuth:
116 Nimmt, zürnten auch die Götter, mein Herz von dir zurück;
117 Voll Muth, und als ein Mann, will ich die Streich ertragen,
118 Die stolze Tugenden so oft zu Boden schlagen;
119 In deinen schönen Armen,
120 Kein feindliches Verhängniß, mein sorgenloses Herz:
121 Doch daß das Leben mir, wofern ich dich verlehre,
122 Zur Strafe werden wird, das fühl ich schon,
123 Wie glücklich, o
124 Ein süßes, zärtlichs Lächeln, ein Kuß war da mein Lohn!
125 Wie hätt ich es gedacht! o, könnt ich es vergessen,
126 Wie schön sie damals war, o könnt ich es vergessen!
127 An einem schönen Morgen, als ich in jenem Thal,
128 Erschien
129 Kein Augenblick ist dein, man wird sie dir entführen!
130 Ich stand betäubt, und sinnlos; so stehet unbewegt
131 Der Wanderer, wenn ein Donner schnell vor ihm niederschlägt;
132 Er ging in sich gekehrt, und warf den Blick zu Erden,
133 Und sah nicht über sich den Himmel schwärzer werden:
134 So stand ich unbeweglich; nach einem Augenblick
135 Kam endlich mit dem Leben die Wuth in mich zurück;
136 Ich floh dem Strande zu, und sah das Schiff verschwinden.
137 Die Götter haßten mich, und mit beglückten Winden
138 Befördert ihre Freude, mich nur gebeugt zu sehn,

139 Das schändlichste Verbrechen des falschen
140 Und ein verhaßter Wind noch mit Gewalt zurücke!
141 So hab ich oft erzählet, eh ich das Meer durchlief,
142 Und
143 Ich folgte diesem Wink, und glaubte, daß Cythere,
144 Nun, nach so vieler Treu mir wieder gnädig wäre.
145 Voll Hoffnung kam ich wieder, die Liebe führte mich.
146 Wen sucht ich wohl,
147 Brauchts mehr, als dich nicht sehn, daß Gegenden der Erden,
148 Worauf der Himmel ruht, ein Ort des Fluches werden?
149 Mehr, als dein zärtlich Auge, von holder Liebe voll,
150 Wenn aus dem Graun der Wüste der Himmel werden soll?
151 Allein, ich kam umsonst; noch war nicht meine Stunde.
152 Von neuem blutete die ungeheilte Wunde;
153 Voll Kummer, ohne Hoffnung, verließ ich den Altar,
154 Und kannte kaum die Gegend, die sonst so reizend war,
155 Ich starrte um mich her, mit Augen voller Zähren:
156 Sind diese Gegenden Gebiethe der
157 Wie öd ist ihr Gebiethe! – wie sterbend dieß Revier!
158 Hier sollte
159 Die Königin der Nacht, mit ihren Bundsgenossen,
160 Hat in den todten Hain die Schrecken ausgegossen.
161 Ach! dieser Hain von Buchen, der so gesellig war,
162 Das Murmeln dieses Baches empört mir jetzt das Haar!
163 Und
164 Den heilgen Tempel selbst bewohnen Gram und Schrecken.
165 So seufzt ich: meine Seele zerriß ein innerer Streit;
166 Verhaßt war mir Gesellschaft, verhaßt die Einsamkeit;
167 Mit blinder Eifersucht bestritt ich meine Triebe,
168 Und kämpfte, doch umsonst; selbst meine Wuth war Liebe.
169 Die Göttinn strafete mein eifersüchtig Herz,
170 Und rächete
171 Zur Straf hat sie gewiß, wenn ich sie bat, zu hassen,
172 Mich in der größten Wuth die Liebe fühlen lassen,
173 Ich irrte unentschlossen, und fand in meiner Flucht

174 Die Oerter todt, und traurig, die ich sonst gern gesucht.
175 O! Göttinn, rief ich dann, vertilg in mir die Triebe,
176 Und strafe meinen Feind,
177 Gieß alle meine Flammen, gieß meinen ganzen Schmerz,
178 Und alle meine Qualen, in sein treuloses Herz,
179 Laß ihn vergebens flehn – nein! laß ihn glücklich brennen,

(Textopus: Die Lieb ist reich an Sorgen, Furcht ihre erste Frucht. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.com>)